

# Johannes Lepsius und seine Mission, Teil 3

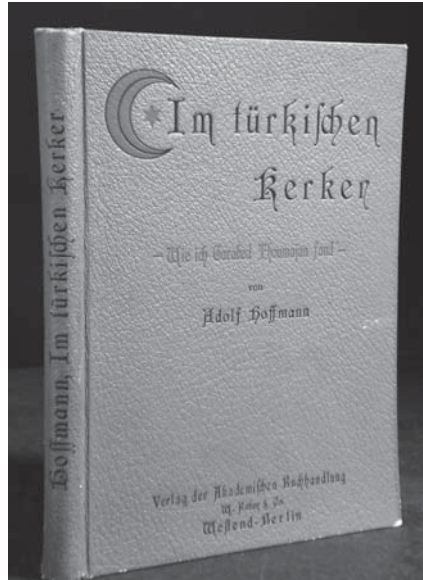
## Von deren Begründung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges

VON ASCHOT HAYRUNI

Was die Behörden anbetrifft, reagierten diese, auf ihre Art, ebenfalls empfindlich<sup>44</sup>. Öffentliche Versammlungen wurden plötzlich überwacht, manchmal absichtlich attraktive Alternativveranstaltungen angeboten, die das intellektuelle Publikum von den Armenierfreunden fernhalten sollten. Die Sammlungen wurden manchmal

44 Das ist im Kontext der bereits erwähnten damaligen politischen Atmosphäre zu verstehen. Selbst der deutsche Kaiser schien in der Anfangszeit über die Massaker empört zu sein. Er nannte den Sultan in seinen Randnotizen zu den Depeschen, die ihn 1896 aus Konstantinopel erreichten, zwar „einen ekelhaften Menschen“ und fügte hinzu, dass er abgesetzt werden müsse und dass man gegen die Pforte energisch vorgehen solle. „Das übersteigt doch alles Dagewesene“, schrieb er weiter zu den Massakern, „das ist ja eine wahre Bartholomäusnacht“. S. Feigel, U., Das evangelische..., S. 41. Aber er und sein Kabinett waren nicht bereit einzuschreiten. Die moralische Entrüstung des Kaisers währte nicht lange, und seine Empörung während der Massaker war nur eine kurze Episode in der Beziehungsgeschichte zwischen ihm und Abdul Hamid. Die Massaker fanden in einer Zeit statt, in der die deutsche Außenpolitik die Bismarcksche Zurückhaltung aufgab und neue Wege suchte, um eine aktive Weltmacht zu werden. Dafür sollte nach der Ansicht der Machthaber Deutschlands der deutsche Einfluss im Orient gestärkt werden. Die kaiserlich deutsche Regierung hatte schon 1889 begonnen, zur Türkei enge politische und wirtschaftliche Bindungen aufzubauen und war bereit, die dort bedrohten Christen für außenpolitische Ziele zu opfern. Deswegen wurde auch die erwähnte Kollektivnote vor der deutschen Öffentlichkeit geheim gehalten, während in der deutschen offiziellen Presse die Nachrichten über die Massaker als „englische Lüge“ bezeichnet wurden. Zur weiteren Intensivierung der deutsch-osmanischen Beziehungen reiste der Kaiser 1898 zum zweiten Mal in das Osmanische Reich, und, die Massaker vollkommen verschweigend, bekräftigte er in seiner Rede in Damaskus seine Freundschaft zu Sultan Abdul Hamid II. und sicherte den 300 Millionen Muslimen auf der Welt seinen Schutz zu. Ebd., S. 85. Vgl. Mirbach, E. F., Die Reise des Kaisers und der Kaiserin nach Palästina, Berlin, 1899, S. 407. Es gelang dem Kaiser und seinem Kabinett, im Laufe der folgenden Jahre die militärisch-politischen und Handelsbeziehungen mit dem Osmanischen Reich erheblich auszuweiten.

von den Behörden behindert, gelegentlich wurde das Kollektieren ganz verboten. Auf jeden Fall wurde man stets von Beamten aus dem Innenministerium beobachtet. Bei öffentlichen Veranstaltungen wurde aufmerksam zugehört, ob nicht antitürkische politische Äußerungen vorgetragen wurden.<sup>45</sup>



Adolf Hoffmann: Im türkischen Kerker - Wie ich Garabed Thoumajan fand

Unter welchen ungünstigen politischen Bedingungen Lepsius und seine Freunde für die verfolgten Armenier werben mussten, vermögen die Ereignisse in Bezug auf

45 Feigel, U., Das evangelische..., S. 76. Vgl. Goltz, H., Zwischen..., S. 869. Vgl. Lohmann, Ernst, Nur ein Leben, Schwerin, 1933, S. 30. Vgl. Lepsius, J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, „Der Christliche Orient“, 1900, S. 5. Vgl. Schäfer, R., Geschichte..., S. 10. Vgl. „Die Christliche Welt“, 1896, S. 958-959. Diesbezüglich war unter anderem das Verhalten der Kaiserin bezeichnend, die 1896 dem Verein der Krankenpflegerinnen in Bethel die Lektüre des „Reichsboten“ verbot, während sie im Herbst 1898 bei der Türkei-Reise des Kaisers das armenische Waisenhaus in Palästina besuchte. S. Goltz H.; Korchmasyan, R. S., Doktor Johannes Lepsius. Lebensseiten, in: Länder und Völker des Nahen und Mittleren Ostens, Bd. XII, Jerewan 1985, S. 117, Original auf Russisch. Diese Zeitung, worin wie erwähnt die Berichte von Lepsius über die Massaker an den Armeniern erschienen, war eine der wenigen, die sich vor offenen Beurteilungen der Lage im Osmanischen Reich nicht scheuten.

den bereits erwähnten armenischen Professor Karapet Thoumajan veranschaulichen, den der Vorsitzende des Frankfurter Komitees, Pastor Lohmann, für eine Agitationsreise gewonnen hatte. Als Lepsius im September 1896 in Berlin auf dem Proarmenischen Massenmeeting gemeinsam mit Thoumajan sprechen wollte, verbot das preußische Innenministerium Thoumajan, öffentlich zu sprechen und warnte Lepsius, dass auch ihm ansonsten jegliches öffentliches Engagement zugunsten des armenischen Volkes untersagt werden würde.<sup>46</sup>

Einen Tag vor einer abendlichen Versammlung in der Berliner Tonhalle am 24. September berieten Lepsius, Faber, Thoumajan und Paul le Seur, der auch mit ihnen zusammenwirkte, wie man sich verhalten solle. Man einigte sich darauf, Thoumajans Redetext zu vervielfältigen und herumzureichen, während er selbst pflichtgemäß schweigen sollte. Der Plan wurde von einem als Gast getarnten Geheimdienstler, der in derselben Gaststätte am Nebentisch saß, mitgehört. Als die Veranstaltung begann, mischten sich mehrere Angehörige des Innenministeriums inkognito ins Publikum, die gespannt auf die Verteilung des Redetextes von Thoumajan warteten. Als diese geschah, mischte sich die Geheimpolizei wütend über diese bewusste Übertretung ihrer Anordnungen in aller Öffentlichkeit.<sup>47</sup> Die Versammlung wirbelte einen mächtigen politischen Staub auf. Polizeipräsidium, Ministerium des Inneren und Auswärtiges Amt traten an Lepsius heran, auf dem das Odium jener Versammlung hängen geblieben war. Lepsius konnte für sich und sein Komitee jede politische Absicht oder eine Agitation gegen die deutschen Interessen ablehnen und zum Ausdruck bringen, dass es ihm lediglich um ein Werk christlicher Barmherzigkeit zu tun war. Die Behörden wurden von Lepsius' Ausführungen überzeugt, verboten aber jede weitere Agitation durch Prof. Thoumajan<sup>48</sup>, der dann nach England

46 Goltz, H., Zwischen..., S. 870.

47 Ebd.

48 Schäfer, R., Geschichte..., S. 10-11. Vgl. Lepsius, J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, „Der Christliche Orient“, 1900, S. 5. Die Affäre Thoumajan hatte auch noch ein parlamentarisches Nachspiel. Adolf Stöcker brachte das Thema am 11. Februar 1897

reiste.

Später äußerte sich Lepsius rückblickend folgendermaßen über diese schweren Tagen: „Wohl selten hat ein Werk der Barmherzigkeit mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt... Es war zwar nicht sehr erbaulich, wenn die Versammlungen, die in allen Teilen Deutschlands zu Gunsten des Notstandes in Armenien gehalten wurden, überall einer scharfen Kontrolle durch die politische Polizei unterzogen wurden, wenn verboten wurde, etwas gegen den befreundeten Souverän zu sagen, wenn Versammlungen verhindert oder aufgelöst, von den Behörden kollektiert für ein hungerndes Volk verboten und Kollektanten in Polizeistrafe genommen wurden; - aber im Grunde genommen haben diese seltsamen Maßregeln die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht und die öffentliche Meinung nur noch mehr auf das Recht der guten Sache aufmerksam gemacht; vielleicht auch hier und da ein gewisses Schamgefühl darüber hervorgerufen, dass in Deutschland die Freiheit der Barmherzigkeit erst noch erkämpft werden musste.“<sup>49</sup>

Die Berliner Tonhallenversammlung hatte noch ein Nachspiel. Der Vorsitzende des Frankfurter Komitees Pastor Lohmann, der Thoumajan eingeladen hatte, teilte Lepsius mit, dass seine Freunde an dem politischen Charakter der Versammlung Anstoß genommen hätten und legte ihm nahe, aus dem Frankfurter Komitee auszusteigen.<sup>50</sup> Das hatte zur Folge, dass das Frankfurter Komitee sich selbständig machte und mit der Zeit mit dem Berliner Komitee organisatorisch nicht mehr ver-

---

im Berliner Abgeordnetenhaus zur Sprache und forderte vom Innenminister Eberhard von der Recke eine Stellungnahme. Dieser erklärte, dass „dem Treiben“ des Armeniers, der nur gegen das Versprechen, sich politischer Agitation zu enthalten, in Deutschland Asyl gefunden habe, um der Freundschaft zum Sultan willen nicht länger habe zugesehen dürfen. Ansonsten meinte er, den Erfahrungen der Armenierfreunde zum Trotz: „Allen übrigen Äußerungen des Wohlwollens und der Sympathie gegenüber den Armenier ist in keiner Weise entgegengetreten worden.“  
**Feigel, U.**, Das evangelische..., S. 77. Vgl. Thoumajan und die preußische Regierung, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 188-189.  
 49 Das Deutsche Hilfswerk für Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 326.  
 50 **Lepsius, J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, „Der Christliche Orient“, 1900, S. 5.

bunden war.<sup>51</sup>

Lepsius bewertete diese Tatsache positiv. „Das selbständige Nebeneinanderarbeiten der beiden Komitee’s“, schrieb er dazu, „war insofern der Sache dienlich, da durch verdoppelte Arbeitsleistung ein größeres Maß von Interesse geweckt und dem Elend in Armenien umso wirksamer gesteuert werden konnte. So war mein nächstliegender Zweck erreicht.“<sup>52</sup>

Lepsius hatte für die Fortführung seines armenischen Hilfswerks nicht nur mit den ihm bereiteten behördlichen Hindernissen, sondern auch mit denen des preußischen Oberkirchenrats zu tun. Um die expandierende Hilfsarbeit bewältigen zu können, erbat er von seiner Magdeburger Kirchenleitung Urlaubsverlängerung. Magdeburg holte sich in Berlin beim preußischen Oberkirchenrat Rückversicherung und lehnte sein Gesuch ab. Lepsius legte daraufhin sein Pfarramt nieder, übersiedelte im Oktober 1896 nach Berlin, um sich dem Werk ungehindert widmen zu können. Er schied auch aus der kirchlichen Pensionsversorgung aus, was vor allem auf die Schärfe der damaligen Situation hinweist.<sup>53</sup>

Die Ergebnisse der ersten Halbjahresarbeit wurden auf der vierten Konferenz des Hilfsbundes am 13. und 14. Januar 1897 in Barmen zusammengefasst und besprochen. Als Ergebnis der öffentlichen Verhandlungen, während derer Lepsius und Lohmann über die Arbeit der beiden Komitees berichteten und andere Vertreter über die Organisation des Hilfswerks in Armenien und die leitenden Grundsätze der deutschen Hilfsarbeit referierten, wurden Beschlüsse zur Organisation des Hilfsbundes sowie zum Aufruf der Arbeit und zur Waisenversorgung gefasst.<sup>54</sup>

Auf der Konferenz wurde berich-

51 **Schäfer, R.**, Geschichte..., S. 11.

52 **Lepsius, J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, „Der Christliche Orient“, 1900, S. 6.

53 **Lepsius, J.**, In eigener Sache, „Mitteilungen aus der Arbeit von Dr. Johannes Lepsius“, 1918, S. 82. Vgl. Deutschland, Armenien und die Türkei, 1895-1925. Dokumente und Zeitschriften aus dem Dr. Johannes-Lepsius-Archiv, München, 1998, S. XII. Vgl. **Schäfer, R.**, Geschichte..., S. 12.

54 **Lepsius, J.**, Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 89-91. Es waren auf der Konferenz auch die Schweizer Hilfskomitees durch Leopold Favre (Genf) vertreten. Ebd., S. 89.

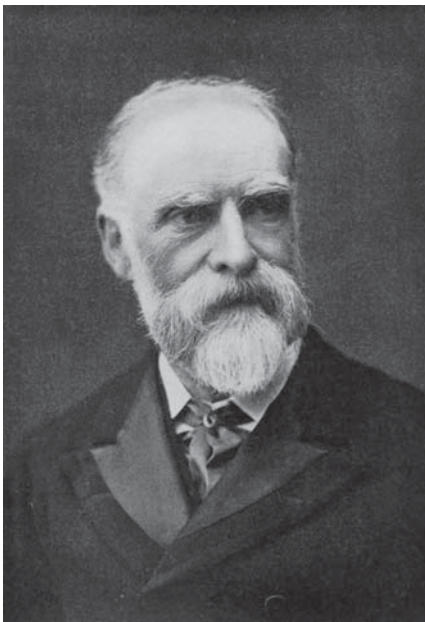
tet, dass das Berliner Komitee 239.000 Mark, das Frankfurter 212.000 Mark, das Rheinisch-Westfälische (Kaiserwerth und Bethel) 180.000 Mark gesammelt hatten. Zusammen mehr als eine halbe Million (631.000 Mark) in einem halben Jahr.<sup>55</sup> Es wurde festgestellt, dass die Gesamtzahl der armenischen Waisenkinder 20- bis 30.000 betrug.<sup>56</sup> Die osmanischen Notstandsgebiete wurden unter die beiden Komitees folgendermaßen verteilt: Das Frankfurter Komitee übernahm den Bezirk Charput, das Berliner den Bezirk Aleppo, die persisch-osmanischen Grenzgebiete und die bulgarische Flüchtlingsnot. Die verbleibenden Notdistrikte waren auf amerikanische, englische und schweizerische Hilfe angewiesen.<sup>57</sup>

Die Grundsätze für das Hilfswerk, für die man sich entschied, wurden folgendermaßen zusammengefasst: „1) Wenn wir die Hungersnot in Armenien wirksam bekämpfen wollen, müssen wir vor allem fordern, dass jetzt endlich die Misshandlungen der Armenier aufhören und einigermaßen ruhige Verhältnisse in den heimgesuchten Provinzen hergestellt werden. Unsere Arbeit ist Danaidenarbeit, wenn wir hierin nichts erreichen. 2) Bei unserer Hilfsarbeit müssen wir den Grundsatz befolgen, die Selbsthilfe des jetzt entmutigten, aber lebenskräftigen und arbeitsfreudigen armenischen Volkes zu ermöglichen. 3) Es müssen daher unsere Bemühungen prinzipiell weniger darauf gerichtet sein, einzelne Notleidende, also einzelne Waisenkinder der Not zu entreißen. Als dem Volksganzen zu Hilfe zu kommen. Die Not muss im Notstandsgebiet selbst bekämpft werden, damit das alte christliche Volk in seinen Stammsitzen am Leben erhalten werde. 4) Außer der Verteilung der notwendigsten Nahrungsmittel, Kleider und Betten an die Hungernden und Frierenden ist es also notwendig, in den heimgesuchten Distrikten den Leuten zur Wiederaufrichtung ihrer zerstörten Häuser be-

55 Anfangs wurden die deutschen Spendengelder an das in Konstantinopel ansässige internationale Hilfskomitee gesandt, dessen Ehrenpräsident der englische Botschafter war. Im Osmanischen Reich lebende, zuverlässige Europäer übernahmen es dann, die Mittel an glaubwürdige Armenier weiterzuleiten. S. **Feigel, U.**, Das evangelische..., S. 77.

56 **Lepsius, J.**, Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 90-91. Vgl. **Schäfer, R.**, Geschichte..., S. 13. 57 Ebd.

hilflich zu sein, Saat Korn und Werkzeuge zu Arbeit und Verdienst durch gewerbliche Unternehmungen zu verschaffen. Dieses Hilfswerk muss durch europäische Männer und Frauen eingeleitet und überwacht werden. 5) Für unsern deutschen Hilfsbund ist der Weg gewiesen; einige Zentralstationen, wo schon Waisen aufgenommen worden sind, sind mit deutschen Hilfskräften zu besetzen und von diesen aus in den umliegenden Distrikten die beschriebene intensive Arbeit zu leisten. 6) Da auch in den Grenzländern der Türkei unter den Flüchtlingen Hungersnot herrscht, so sind auch diese Notleidenden auf die Unterstützung des Hilfsbundes angewiesen. 7) Die Hilfe hat schnell zu geschehen.<sup>58</sup>



Viscount James Bryce  
© Wikimedia Commons

Im Hinblick auf die äußerst schwere Notlage der Armenier konnten die genannten Spenden selbstverständlich keineswegs als zufriedenstellend erachtet werden. „Wenn man bedenkt“, so Lepsius, „dass es sich um die Linderung der Not von einer halben Million Menschen und um die Erhaltung von etlichen Hunderttausend Witwen und Waisen handelt, und dass z. B. die kleine Schweiz allein etwa 600.000 Frank aufgebracht hat, so können wir mit dem Ergebnis der Sammlungen in Deutschland noch entfernt nicht zufrieden

58 Lepsius, J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 92.

sein.“<sup>59</sup>

Lepsius reiste im Frühjahr 1897 nach London, wo er an einer Armenischen Konferenz (von 18. bis 20. Mai) teilnahm und Kontakte mit den Trägern der englisch-armenischen Hilfsarbeit, nämlich mit den Kreisen der „Anglo-Armenian-Association“ und der „Friends of Armenia“ herstellte.<sup>60</sup>

Aus der Arbeit selbst ergab sich die Berichterstattung über das begonnene Hilfswerk. Zu Beginn des Jahres 1897 gründete Lepsius die Monatsschrift „Der Christliche Orient“. In ihr wurden die mit Armenien zusammenhängenden politischen und wirtschaftlichen Probleme, die Tätigkeit der ausgesandten deutschen Helfer und die Verwendung der Hilfsgelder aufgeklärt. In einer Vielzahl von Aufsätzen deutscher, englischer und französischer Autoren wurde über die armenische Frage und deren Geschichte informiert. Mehrere Beiträge unterrichteten die Leserschaft über die Geschichte der Armenier sowie ihre Kultur und ihre Kirche. Es wurden auch Augenzeugenberichte über die jüngsten Massaker an den Armeniern veröffentlicht und deren aktuelle Situation analysiert.<sup>61</sup> Die Zeitschrift, worin neben Darstellungen der jüngsten Blutbäder und deren Folgen über die Aktivitäten der deutschen Armenier-

59 Ebd., S. 91.

60 Der englische Politiker Viscount James Bryce, der in England wie Lepsius in Deutschland die Öffentlichkeit über die armenischen Blutbäder informiert hatte, war durchaus kein Verfechter der englischen Orientpolitik, wie man in Deutschland glaubte. Er hat vielmehr sehr energisch gegen diese Politik opponiert und sammelte in der armenischen Frage die christlichen Kreise Englands um sich, ebenso wie Lepsius in Deutschland. Auch in England bildeten diese Kreise freilich die Minderheit. Die Londoner Konferenz war eine internationale, frei von jeder politischen Betätigung und ausschließlich auf die Organisation des Hilfswerkes beschränkt. S. Schäfer, R., Geschichte..., S. 16.

61 Das Blutbad von Arabkir, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 6-17. Vgl. Harris, Rendel J. und Harris, Helen B., Briefe vom Schauplatz der letzten Massacres in Armenien, ebd. S. 302-312. Vgl. Nachrichten über das Hilfswerk an den Notleidenden in Armenien, ebd., S. 47-51. Vgl. Fischer, H., Das Kloster hl. Thaddäus, ebd., S. 510-513. Vgl. Die französischen Gelbbücher und die Zustände in der Türkei 1893-1897, ebd., S. 251-261. Vgl. Armenisches Lied, ebd., S. 384-385. Vgl. Diplomatische Aktenstücke zur armenischen Frage, ebd., S. 66-73. Vgl. Die armenische Frage in den letzten 20 Jahren, ebd., S. 481-505 usw.

freunde und die äußerst schwere Situation der überlebenden Armenier sowie über die Not der Flüchtlinge in Bulgarien und Persien berichtet wurde, wollte für das bedrohte Volk nicht nur Sympathie, sondern auch Engagement wecken. Eins der Hauptziele der Veröffentlichungen bestand dabei darin, über die Aktivitäten der Armenierfreunde in verschiedenen europäischen Ländern zu informieren, Kontakte herzustellen und zum eigenständigen Handeln zu ermutigen.<sup>62</sup>

Es wurden selbstverständlich auch Berichte über die von den islamischen Übeltätern vorgenommenen Zwangskonvertierungen während der Massaker veröffentlicht, wobei die Tatsache hervorgehoben wurde, dass viele der armenischen Christen, als sie vor der Wahl gestellt waren, zu sterben oder den Islam anzunehmen, lieber den Tod erlitten. Durch reguläre Berichterstattungen der Mitarbeiter/innen des Hilfswerks konnten sich die Leser dabei über die Hilfsarbeit detailliert informieren.<sup>63</sup>

Es soll dabei erwähnt werden, dass Lepsius, auch wenn er sich die Rettung des bedrohten armenischen Volkes im Osmanischen Reich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, die Idee einer Mohammedanmission, welche das ursprüngliche Ziel der Begründung seiner Deutschen Orientmission war, weiterhin im Blick hatte. Und es ist selbstverständlich, dass in der Monatsschrift auch Beiträge zum Thema der Evangelisationsarbeit unter den Muslimen und zum Verhältnis des Christentums und des Islams erschienen.<sup>64</sup>

**Zur Person:** Prof. Dr. Aschot Hayruni, Jg. 1964, hat sich 2003 am Institut für Orientalistik der Armenischen Nationalen Akademie der Wissenschaften habilitiert. Seit 2004 lehrt er an der Universität Jerewan armenische Geschichte. Er ist Autor zahlreicher Publikationen.

62 Feigel, U., Das evangelische..., S. 59.

63 S. „Der Christliche Orient“, 1897. Vgl. Schäfer, R., Geschichte..., S. 13. Vgl. Feigel, U., Das evangelische..., S. 59. Es wurden darüber hinaus von Lepsius und seinem Berliner Komitee Flugblätter und Separatberichte für die kirchliche Presse und die Gemeinschaften gedruckt, die eine Vervollständigung der ersten Eindrücke von den Verhältnissen des Orients zum Ziel hatten. S. Schäfer, R., Geschichte..., S. 13.

64 S. Zeller, Der Islam in seinem Verhältnis zum Christentum, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 108-120, 155-172, 212-222. Vgl. Bergmann, von, Die Gefahren der Mohammedaner-Mission, ebd., S. 57-60 usw.